Fünfter Bericht der prähistorischen Commission der mathematisch - naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften über die Arbeiten im Jahre 1881.

Von **Ferdinand von Hochstetter,**

wirklichem Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und Obmann der prähistorischen Commission.

---

4. Gräberfunde auf dem Dürenberge bei Hallein.

Von **Franz Heger,**

Custos am k. k. naturhistorischen Hofmuseum.

(Mit 1 Tafel und 1 Holzschnitt.)

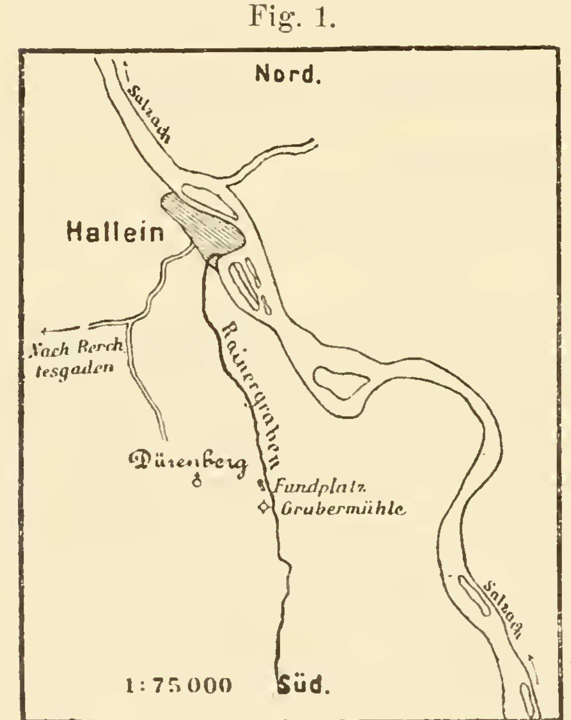
Der Salzbergbau am Dürenberge reicht weit zurück bis in das Dunkel der vorhistorischen Zeit. Beweis hiefür sind die zahlreichen, wenn auch meist unscheinbaren Fundstücke, welche im Salzberge selbst gemacht wurden und deren Fundverhältnisse darauf hindeuten, dass der Salzbergbau schon in frühester Zeit in ganz regelrechter Weise mittelst Stollenbaues betrieben wurde. Diese Fundstücke, welche namentlich in zerbrochenen Holzstielen für Äxte, Bruchstücken von verschiedenen Holzgeräthen, Stücken von Fellen, Leder und dgl. (Bronzegeräthe wurden bisher nicht aufgefunden) bestehen, und von denen sich der grösste Theil im Landesmuseum zu Salzburg befindet, gleichen vollkommen jenen, die aus den alten Bauen des Hallstätter Salzberges bekannt sind. Dort haben wir aber für die Annahme, dass der Salzbergbau in vorrömischer Zeit von einer ansässigen Bevölkerung durch lange Zeit betrieben wurde noch einen anderen Beweis in dem grossen, so berühmt gewordenen Gräberfelde nächst dem Rudolfsthurme, während am Dürenberge bisher

nur vereinzelte, zerstreut liegende Gräberfunde aus jener Zeit gemacht worden sind, die aber trotzdem bestimmt erkennen lassen, dass die damalige Bevölkerung beider Orte auf derselben Culturstufe stand, wenn nicht ein und desselben Stammes war.

Die beglaubigten Funde am Dürenberge reichen bis in den Anfang unseres Jahrhundertes zurück. Prof. Dr. Eduard Richter in Salzburg hat sich der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, alle bisher bekannt gewordenen Daten über dieselben zusammenzustellen.[1] Trotz aller Bemühungen ist es bisher nicht gelungen ein zusammenhängendes Gräberfeld aufzufinden; alle bisher meist durch Zufall aufgedeckten und über ein grosses Areal zerstreuten Gräber sind als Einzelnfunde aufzufassen.

Der letzte dieser Funde wurde am 30. Mai 1881 eine kleine Viertelstunde südöstlich von dem Amtshause des Salzwerkes am Dürenberge gemacht. Ein Wildbach, der Rainergraben, durchschneidet hier das Gebirge in der Richtung von Süd nach Nord, um bei Hallein in die Salzach zu münden. Unmittelbar nördlich von der dem Bergknappen Joseph Angerer gehörigen Grubermühle (dem auch die umliegenden Wiesenflächen gehören) ist der Bach auf der westlichen Seite von einer hohen, steilen Erdböschung begrenzt; das Terrain steigt weiter im Westen in einem, mehrere Absätze bildenden steilen Wiesengrunde — dem sogenannten Böndl — an. Nach den anhaltenden Regengüssen des Frühjahres war hier ein Theil der erwähnten Böschung gegen den Bach abge-

Fig. 1.



[1] Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. XIX. Vereinsjahr 1879. p. 184 ff. und XX. Vereinsjahr 1880, p. 91 ff.

Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. N. F. V. Band (1879), p. CLXVIII f. und N. F. VII. Band (1881), p. XCIX f.

rutscht, und der Besitzer des Grundes suchte derselben eine weniger steile Neigung zu geben, indem er einen Theil des oberen Randes wegnahm. Bei dieser Gelegenheit stiess er in geringer Tiefe auf menschliche Knochenreste, welche ohne eine Steinsetzung frei in der Erde lagen. Bei weiterer Nachforschung kam man auf eine Anzahl dieselben begleitenden Grabbeigaben.

Die Skelette — es müssen deren, nach den vorliegenden Knochen zu urtheilen, zwei gewesen sein — sollen keine regelmässige Lage gehabt haben, was durch eine vielleicht schon in früherer Zeit stattgehabte Abrutschung des Terrains erklärlich ist. Leider wurde die Nachgrabung nicht mit der nöthigen Sorgfalt durchgeführt; die Skelette sind sehr unvollständig und es liess sich nachträglich auch nicht mehr constatiren, ob man es hier mit einem Doppelgrabe oder mit zwei durch die Bewegung des Terrains nahe an einander gerathene Einzelngräbern zu thun hat. Von einem der Skelette liess sich ein Theil des Schädels restauriren. Mein College, Herr Assistent Joseph Szombathy sagt über denselben Folgendes: „Vom Schädel ist vorhanden das Schädeldach, mit Ausnahme einiger Bruchstücke; der grösste Theil der Schädelbasis, sowie der ganze Hinterrand des Foramen magnum fehlt. Die Näthe sind theilweise obliterirt; die Knochen des Schädeldaches dünn.

Dasselbe hat folgende Maasse:

Länge: 186	Grösste Stirnbreite: 110
Breite: 135.	Kleinste Stirnbreite: 95.

Umfang: 507.

Längenbreitenindex: 72·6 (vielleicht etwas zu klein).

Der Schädel ist demnach dolichocephal und wahrscheinlich weiblich. Für letzteres spricht auch der Unterkiefer, der jedoch nur zum Theil erhalten ist; die Molaren fehlen; die Incisivi und Prämolaren sind ziemlich stark abgekaut. Das Kinn, sowie die l. Clavicula sind (durch Bronze) grün gefärbt."

Zu diesem Schädel gehörte vielleicht ein Theil der hier gefundenen Schmuckgegenstände aus Bronze, während die eisernen Waffen auf ein Männergrab schliessen lassen, das

wahrscheinlich durch die Reste des zweiten Skelettes repräsentirt wird.

Ausserdem fanden sich noch folgende Thierknochen vor: (Die Bestimmungen rühren vom Herrn Assistenten Joseph Szombathy her.)

Bos, linke Tibia mit Astragalus und Calcaneus.

Cervus? Metatarsus, proximales Ende.

Canis Lupus? Humerus r., Radius r.

Von grossem Interesse sind die zum Theil auf Taf. VII abgebildeten Beigaben. Es sind dies:

1. Ein schwerer, glatter Fingerring aus Gold, von der Form unserer Eheringe. (Fig. 1 und 1*a*.) Gewicht: 17 Gramm.

2. Ein Halsring aus starkem Bronzedraht, nicht geschlossen, (Fig. 2), die beiden Enden bilden kleine, runde Ösen; dahinter zeigt der stärkere Draht einige umlaufende Querrinnen und weiterhin eine kugelige Verdickung, hinter welcher der sonst vollkommen glatte Ring beginnt. Solche nicht geschlossene Halsringe sind eben nicht sehr häufig; ein ganz ähnliches Stück wurde in dem Pratteler Grabhügel bei Basel gefunden. [1]

3. Zwei nahezu ganz gleiche Armringe aus Bronze (Fig. 4) nicht geschlossen, die beiden knopfförmig verdickten Enden aber hart an einander liegend; eines derselben hat einen kurzen, stumpfen Dorn, mittelst dessen es in eine centrale Vertiefung des zweiten Endes eingreift; hinter den knopfförmigen Enden sind einige schräg verlaufende Linien als Verzierung eingravirt.

Nebst diesen beiden Armringen soll noch ein dritter gefunden worden sein, der gleich Anfangs nebst einigen anderen, später zu erwähnenden Stücken von dem Finder an Herrn Baron Löwenstern in Hallein verkauft wurde. Ich entnehme über denselben einem, dem Herrn Hofrathe von Hochstetter freundlichst zur Verfügung gestellten Schreiben des Herrn Dr. Wilhelm Niedermaier in Hallein an Herrn Regierungsrath Aberle Folgendes: Derselbe ist geschlossen und so gross, dass man ihn über eine kleine Hand an das Handgelenke anlegen kann, im

[1] Siehe Prof. Wilhelm Viseher. Drei Grabhügel in der Hardt bei Basel. Taf. II, Fig. 17. (Aus den Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.)

breiteren Theile ist er etwa 1^{cm} breit und mit einfachen Ciselirungen versehen. Das ganze Stück ist blank geputzt.

Aus einem andern Schreiben des genannten Herrn an mich geht hervor, dass noch ein vierter solcher Armring gefunden wurde; beide sind den vorhin beschriebenen ähnlich.

Noch ein weiterer Ring kam zum Vorschein, den man auch als Armring ansehen kann. Derselbe ist aus schwachem Bronzedraht gearbeitet, von elliptischem Querschnitt, nicht geschlossen und hat an beiden Enden knopfartige Verdickungen. Gegenüber von denselben ist er entzweigebrochen; der Draht ist in der Nähe der Bruchstellen gespalten, so dass an eine Herstellung dieses Stückes durch Guss nicht gedacht werden kann.

4. Fussring aus Bronze (derselbe muss, nach der Farbe zu urtheilen, stark kupferhältig sein). (Fig. 3.) Derselbe zeigt die Eigenthümlichkeit, dass er noch nicht ganz ausgearbeitet ist, sondern so in Gebrauch kam, wie er aus dem Gusse hervorging. Vielleicht ist dieses Stück ein einheimisches Bronzefabricat. Derselbe ist nicht geschlossen, die freien Enden scheinen wie abgebrochen, ohne irgend einen Abschluss; der Ring ist von rundem Querschnitt und zeigt auf der äusseren Seite eine Anzahl paralleler, quergestellter, breiter und seichter Furchen längs des ganzen Umfanges. Die Stärke des Ringes ist ungleich, die Oberfläche rauh, die beim Gusse entstandenen Unebenheiten sind zum Theil noch vorhanden.

5. Fingerring aus Bronze (muss ebenfalls stark kupferhältig sein), ähnlich dem vorhin beschriebenen Goldring, nur schmäler.

6. Drei Fibeln aus Bronze (Fig. 5—7), jedenfalls die interessantesten Stücke des ganzen Fundes. Sie sind von der Form, welche Dr. O. Tischler[1] als eingliedrige Fibeln mit zurückgebogenem Fuss bezeichnet, die nach der Localität, von wo sie am frühesten in ihrer typischen Form bekannt wurden, auch La Tène-Fibeln heissen (Pfahlbau von La Tène bei Marin im Neuchâteler See). Für unsere Localität hat dieses Vorkommen

[1] Über die Formen der Gewandnadeln (Fibeln) nach ihrer historischen Bedeutung. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, IV. Bd. 1, und 2. Heft, p. 47 ff.

noch dadurch ein ganz besonderes Interesse, weil diese Fibelform auf dem allen Anzeichen nach den bisher bekannten Halleiner Gräbern so ähnlichen Gräberfelde von Hallstatt so überaus selten vorkommt. In der Sammlung des k. k. Münz- und Antikencabinets, die den Inhalt von nahezu 1000 Gräbern von Hallstatt enthält, ist diese Form nur durch ein einziges kleines Exemplar vertreten. Hier haben wir gleich drei solcher Fibeln in einem Grabe und es sind in demselben noch zwei andere gefunden worden, die nach einer mir von Herrn Dr. Niedermaier in Hallein gewordenen Nachricht dieselbe Form haben sollen. Es sind letztere nebst dem schon erwähnten Armring jene Stücke, welche Baron Löwenstern kurze Zeit nach Auffindung der Gräber angekauft hat. Die eine dieser Fibeln soll mit einem Fragmente eines zierlichen Kettchens versehen sein.

Die unter Fig. 5 und 5*a* auf Taf. VII abgebildete Fibel zeigt einen bogenförmigen, massiven Bügel von rundem Querschnitt. Derselbe ist in der Mitte am stärksten und wird nach beiden Seiten allmälig schwächer; gegen den Fuss ist derselbe noch einmal schwach nach aufwärts gebogen und übergeht dann nach abermaligem Buge nach abwärts in die schmale, in der Richtung der Nadel gelegene Scheide, welche durch Plattklopfen und Umbiegen das Drahtes hergestellt ist.

Das Charakteristische dieser, wie der beiden folgenden Fibeln ist jedoch der umgebogene Fuss, dessen freies Ende bis an den Anfang des grossen, unteren Bügelbuges heranreicht und fest an denselben anliegt, ohne aber mit ihm in näherer Verbindung zu stehen. Die Mitte dieses zurückgebogenen Fusstheiles besteht aus einer runden, vertieften Scheibe, in welcher eine Emailmasse eingelassen ist; letztere erscheint stark zersetzt, gegenwärtig von weisslicher Färbung und ist durch eine centrale Bronzeniete an die Scheibe befestigt. Nach oben zu geht der Bügel in den Kopf der Fibel über, welcher beim vorliegenden Stücke ein spiraliges Querstück bildet. Betrachtet man die Fibel in der in Fig. 5*a* gezeichneten Stellung, so macht der Draht des oberen Bügelendes zuerst drei Windungen nach links, läuft dann über dem Kopfe hinweg zu dem äussersten Punkte nach rechts (die sogenannte Sehne), macht von da an wieder drei Windungen nach links und übergeht endlich in die, in der Scheidenlage vertical stehende,

nach unten allmälig dünner werdende Nadel. Die ganze Oberfläche dieser Fibel erscheint glatt, ohne jede vertiefte Verzierung.

Die zweite Fibel (Fig. 6) ist ähnlich geformt wie die vorige, nur sind die Dimensionen der einzelnen Theile etwas andere und der umgebogene Fuss weicht in seiner Form von dem der vorigen wesentlich ab. Der Bügel ist bedeutend kleiner und auch etwas schwächer; die Spiralen des Kopfes aber beträchtlich grösser. Der umgebogene Fusstheil ist ziemlich lang und steht etwas vom Bügel ab. Der mittlere Theil desselben ist cylindrisch geformt; dieser Cylinder erscheint durch eine mittlere und zwei, die beiden Enden desselben begrenzende erhabene Umfangsleisten in zwei gleiche Felder getheilt, die mit einer Reihe erhabener Punkte versehen sind. An diese Cylinder schliessen sich nach beiden Seiten zwei stumpfkegelförmige, an den schwächeren Enden ebenfalls scharf abgegrenzte Theile an und darauf folgt erst beiderseits wieder der normale, hier schon ziemlich schwache Draht, dessen oberes Ende die Form eines Entenschnabels hat. Die Aussenwand der Scheide zeigt einige eingravirte Linien.

Von besonderem Interesse ist endlich die dritte Fibel (Fig. 7), von der leider der ganze Fuss fehlt. Der Bügel derselben ist nämlich nicht massiv, sondern hohl; er zeigt nämlich am Rücken eine seiner ganzen Länge nach verlaufende, tiefe, oben 2·5—3^{mm} breite, nach innen aber weitere Rinne, deren Wände ganz von schwarzer, theerartiger Kittsubstanz ausgekleidet sind, die beim Anbrennen wie Birkentheer riecht. Jedenfalls war der Rücken der Fibel mit irgend einer Masse eingelegt; es zeigen sich jedoch jetzt keinerlei Spuren derselben, welche ihre Natur erkennen liessen. Zu beiden Seiten der Rinne ist der Bügel mit vertieften Linien verziert, deren Ebene senkrecht zur Bügelaxe steht und von denen jede von zwei kleinen, wulstigen Erhabenheiten begrenzt erscheint.

7. Zwei Messer aus Eisen, von welchen das eine auf Taf. VII, Fig. 8, in halber Grösse abgebildet ist. Die Klinge ist breit, der Rücken desselben ganz schwach concav, die Schneide hatte anscheinend die Form eines Kreisabschnittes; der vordere Theil derselben ist vielfach beschädigt, die Spitze fehlt. Der gegen die Schneidenseite geborgene Grifftheil trägt beim

Anschluss an die Klinge eine wulstförmige, herumlaufende Verdickung.

Das zweite Messer ist noch stärker beschädigt, im Allgemeinen etwas grösser und der Grifftheil ist breit und gerade, ebenso ist auch der Rücken gerade. Ähnlich in der Form sind die, freilich viel kleineren Eisenmesser, welche in dem sechsten Pfahlbauberichte von Keller auf Taf. XII, Fig. 13—15 abgebildet sind, und die aus dem Pfahlbau von La Tène bei Marin im Neuenberger See stammen. Häufig ist diese Form in Hallstatt.

8. Scheere aus Eisen von der Form unserer heutigen Schafscheere, oberhalb des federnden Bügels entzweigebrochen; die eine Hälfte ist mit Ausnahme der Feder vollständig vorhanden, der vordere breitere Theil ist 13cm lang, hat einen geraden Rücken, ist an der Basis am breitesten und läuft allmälig gegen die Spitze zu. Von der zweiten Hälfte ist nur ein Bruchstück vorhanden.

9. Bruchstücke eines Schwertes aus Eisen.

10. Dülle einer Lanze aus Eisen.

Ausserdem mehrere andere Eisenbruchstücke, die möglicherweise zu den beiden letzten Stücken gehören.

11. Grosse Perle aus Bernstein (Taf. VII, Fig. 9 und 9*a*) von etwas ins Röthliche stechender Farbe, sehr gut erhalten, nebst den Bruchstücken einer zweiten kleineren Perle aus demselben Material.

12. Neun Stück kleiner, dunkelblauer Glasperlen ohne bemerkenswerthe Form. Im Besitze des Herrn Barons Löwenstern befinden sich noch eine grössere blaue Glasperle und ein runder etwas unregelmässiger Klumpen aus dunkelblauem Glas.

13. Endlich einige Bruchstücke eines schüsselförmigen Thongefässes, das möglicherweise schon auf der Töpferscheibe gearbeitet sein kann. (?)

Aus diesen Beigaben ist ersichtlich, dass diese Gräber ganz gut mit jenen von Hallstatt übereinstimmen, mit etwaiger Ausnahme der Fibeln, wie schon erwähnt wurde.

Anfangs August 1881 besuchte der Berichterstatter die Fundstelle, um die Möglichkeit des Vorkommens weiterer Gräber zu constatiren. Das Terrain ist hier jedoch so ungünstig, dass es nicht den Anschein hat, als könnte man bei weiteren Nachgrabungen auf ein ausgedehnteres Leichenfeld stossen, obwohl es nicht aus-

F. Heger: Gräberfund am Dürenberge bei Hallein 1881.

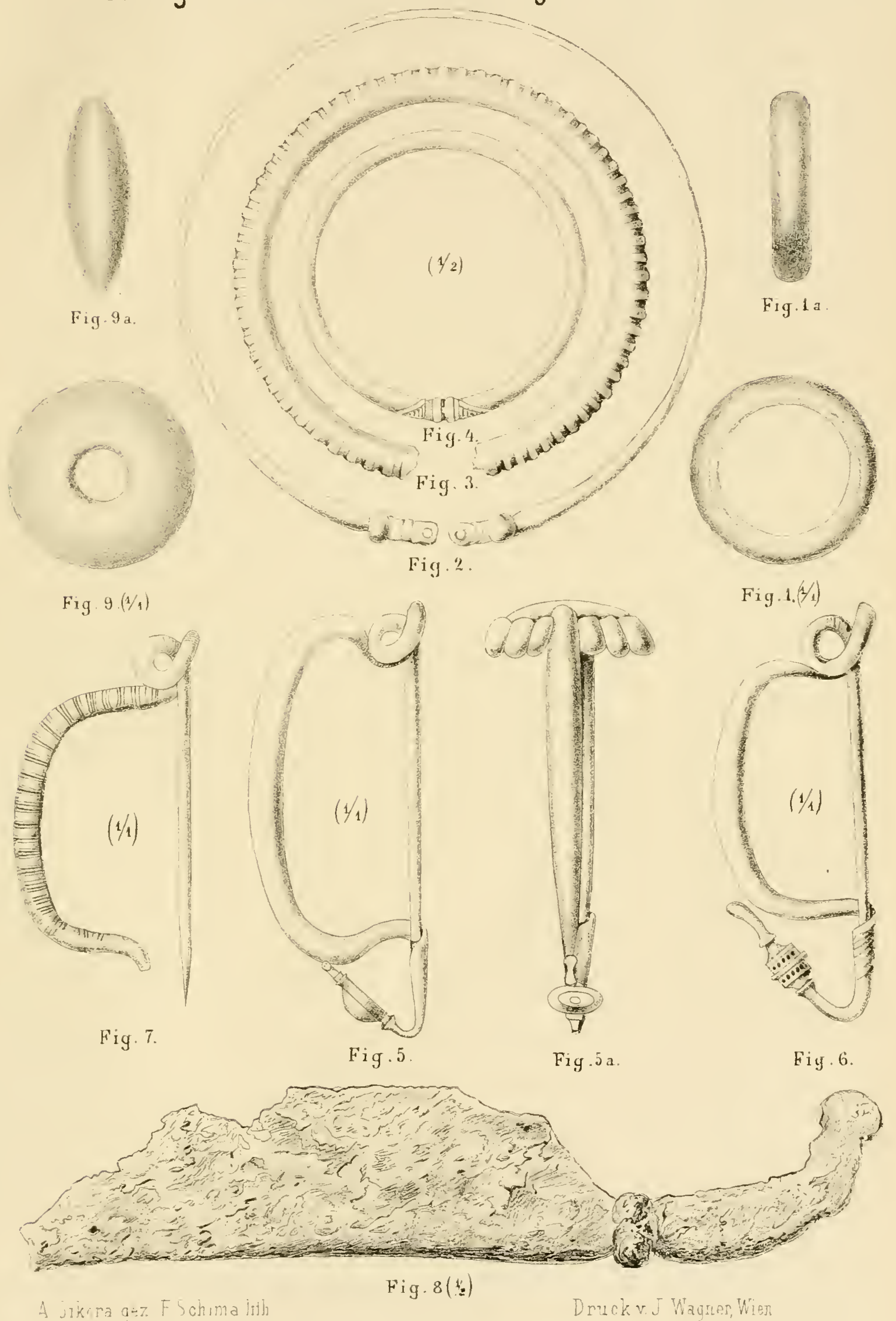


Fig. 9a. Fig. 1a. Fig. 4. Fig. 3. Fig. 2. Fig. 9 (1/1) Fig. 1. (1/1) Fig. 7. Fig. 5. Fig. 5a. Fig. 6. Fig. 8 (1/2)

A. Sikora gez. F. Schima lith. Druck v. J. Wagner, Wien

geschlossen ist, dass noch hin und wieder einzelne Gräber zum Vorschein kommen können. Der Versuch, noch weitere Nachgrabungen in der Nähe der Fundstelle anzustellen, scheiterte an den übertriebenen Ansprüchen des Grundbesitzers, und da, wie schon erwähnt, die Aussicht auf weitere Funde nicht eben sehr gross war, so wurde von weiteren Nachforschungen Abstand genommen. Der Grundbesitzer grub im Laufe des Monats Januar d. J. auf eigene Faust weiter nach, fand aber nur einige ganz unbedeutende Knochenreste, sowie mehrere kleine Scherben von stark graphithältigen, auf der Drehscheibe gearbeiteten Gefässen. Seitdem soll er wieder drei keilähnliche, undurchbohrte, aus Granit verfertigte Beile oder Meissel aufgefunden haben.

Die im Vorstehenden beschriebenen Skelette und Artefacte wurden vom k. k. naturhistorischen Hofmuseum für die prähistorischen Sammlungen desselben angekauft.
